№ 9.

Sonnabend, am 20. Januar 1844.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Sturm auf der Ostsee.

(Fortsetzung.)

Bei gutem Wetter gelangte das Schiff binnen sechs Tagen glücklich nach Helsingör, woselbst Anker geworfen und klarirt wurde; hiernächst wurde ein dortiger Lootse an Bord genommen, um den Friedrich Wilhelm sicher durch jene gefährlichen Untiefen hindurch zu führen, die bei Helsingör wie bei Falsterboe den Seefahrern schon oftmals Tod und Verderben gebracht hatten. Es wechselt hier die Tiefe des Wassers zuweilen binnen wenigen Minuten von vier Faden bis zu acht Fuß, und nicht selten hat es sich ereignet, daß bei stürmischer See manch stattliches Kaffahrteischiff hier auf den Strand gerathen, oder vom Sturm gegen das große, weit in das Meer sich hineinziehende Riff bei Falsterboe getrieben und an den schroffen Felsen zerschellt wurde.

Schon lange hatte der mitgenommene Lootse das Schiff wieder verlassen, denn die gefährlichste Stelle der Fahrt war bereits zurückgelegt, als mit einem Male dichte Nebelwolken die Sonne umlagerten, und den erst noch hellen Tag in finstre Nacht zu verwandeln drohten; dabei erhob sich gleichzeitig ein starker Westwind, und die See begann zu toben und zu brausen, als ob die Wasser alle sich empören wollten gegen einander, so daß das Fahrzeug von den wild aufbäumenden Wellen bald hoch emporgehoben, bald wieder tief auf den Grund herabgeschleudert wurde. Augenblicklich ließ der Kapitain die Segel einziehen und kommandirte einen Matrosen zum fortwährenden Auswerfen des Senkbleies, denn das inzwischen angezündete Leuchtfeuer von Falsterboe zu sehen, war bei dem, immer mehr und mehr sich verdichtenden Nebel ganz unmöglich geworden. Aber furchtlos stand der Kapitain Domanzky auf dem Verdeck und beschaute leuchtenden Blickes das tobende Element, indem er genau aufhorchte auf den Zuruf des Matrosen, der von Minute zu Minute die Tiefe des Wassers angab nach dem Befunde des Senkbleies. Die braven Schiffer trotzten kühn und zuversichtlich der Gewalt des Sturmes, wußten sie doch, daß ein wackerer Führer sie leitete, und wahrlich, schon um 5 Uhr des Abends hatte das Schiff den gefahrvollen Weg zurückgelegt und war frei vom Riff.

An der Südspitze der Insel Bornholm ist das Fahrwasser bedeutend breiter als bei Falsterboe, und darum war die Fahrt, trotz Sturm und Nebel, jetzt auch schon um vieles sicherer als zuvor, und unter dem Schiffsvolke zeigte sich bereits wieder eine freudigere Bewegung, denn die grünen Blätter der Hoffnung keimen ja allenthalben rasch und freudig wieder empor, sobald die eisige Schneedecke des Unglücks auch nur einigermaßen zu thauen und zu schmelzen beginnt. So war unter Hoffnung und bangen Erwartungen der Morgen hereingebrochen, aber mit ihm zugleich kam diesmal nicht das freundliche, Alles belebende Licht des Tages; der Nebel blieb niedergedrückt, die See stürmte fort, und nur an der Uhr konnte man erkennen, daß es bereits

Tag geworden. Nach Domanskys Berechnung mußte jetzt das Schiff in der Richtung nach Hela sich befinden, und deshalb wollte er dasselbe auch sofort unter den Wind bringen lassen, um nicht allzurasch jene Landzunge zu erreichen, denn der Wind war bis jetzt immer noch nicht günstig genug, um die Rhede von Neufahrwasser gewinnen zu können. Aber wie der Kapitain eben noch den Befehl gab, daß das Schiff unter den Wind gebracht werde, da trat Peter Koch, der Bootsmann, mit bedenklicher Miene eiligst zu ihm heran und brachte die Nachricht, daß der eiserne Ring, der am Bugspriet Wasserstag und Fockstag mit einander verbindet, und durch diese zugleich auch alle anderen Masten fest zusammenhält, plötzlich gebrochen sei. Die Bestürzung, so diese Nachricht unter den Seeleuten hervorrief, war keineswegs gering, doch schnell und besonnen hatte der Kapitain die nöthigen Anstalten getroffen, um das schadhaft gewordene so schnell als möglich wieder in gehörigen Stand zu setzen. Das Schiff selbst aber durfte nun weder gewendet noch unter den Wind gebracht werden, und der erfahrene Kapitain sah sich genöthigt, dasselbe mit gereeften Segeln so lange vor dem Winde treiben zu lassen, bis die Arbeit am Bugspriet würde beendigt sein. Um 5 Uhr Abends war das Nöthige gethan und die locker gewordenen Masten waren wieder befestigt, das Schiff aber wurde nun nördlich unter den Wind gedreht, um so abzuwarten, bis der Sturm sich vertobt habe. Aber der Orkan wurde immer heftiger und peitschte die Wellen, daß sie thurmhoch emporschäumten, und rüttelte an den Masten, daß Spieren und Raaen knackten und die Segel sich losrissen und zerfetzten. Doch schnell wie der Wind waren auch schon die Matrosen an den Strickleitern emporgestiegen und befestigten die Segel mit Hülfstauen, indeß das Schiff fortwährend von den empörten Wellen gerüttelt und geschüttelt wurde, so daß das wenige im Raume befindliche Wasser durch die Luftlöcher hinausspritzte bis unter das Deck. Rabenschwarz war die Nacht, der dichte Nebel ließ die Hand vor den Augen kaum noch erkennen, und dazu stürmte ein fliegender Orkan aus Nordwest, der es gänzlich unmöglich machte, das Schiff nach irgend einer Richtung hin zu dirigiren. Nach aller Berechnung war Rieserhöft bereits passirt, ohne daß das dortige Leuchtfeuer von den auf dem Schiffe Befindlichen war bemerkt worden. Da ließ der Kapitain Nachts 12 Uhr alle Segel beisetzen und das Schiff drehen, um Danzig zu gewinnen, denn der Wind hatte sich in etwas gewendet und blies jetzt aus Nord-Nord-West. Der Bootsmann erkrankte und wurde unthätig, der Kapitain aber kletterte hinauf bis auf den Bramsadling, um zu erspähen, ob kein Leuchtthurm in der Nähe wäre. Nach langer Anstrengung gewahrte er endlich in der Ferne ein stehendes Feuer, und freudig rief er den Seinen zu: „das muß Rieserhöft sein, nun sind wir nicht weit mehr von Hela, frisch Jungens! haltet euch wacker dran! wenn wir längs der Küste hinfahren, so erreichen wir morgen des Tages die Rhede von Neufahrwasser!" Eben war er wieder herabgestiegen auf das Deck, da rief der Jungmann Joseph Klebba, der die Wache hatte: „Land!" „Das ist gut," erwiederte der Kapitain, „nun werden wir auch besser Wetter bekommen, da wir nur erst Land sehen; und bei Rieserhöft kanns nicht schaden, wenn man auch hart am Ufer hinfährt, denn es geht steil an und hat bis nahe an die Felsen sicheres Fahrwasser!" „Brandung!" ruft Klebba abermals mit dem Tone des Entsetzens, und haushoch brauste es auch schon in demselben Augenblicke heran, wie eine weiße Wolke, so daß dem Kapitain nur noch so viel Zeit und Besinnung blieb, den Mast zu umklammern und mit einem Taue sich daran fest zu binden. (Fortsetzung folgt.)

Offenes Sendschreiben an die deutsche Frauenwelt.

Von Thusnelde R...... in Schwaben.

Deutsche Frauen und Jungfrauen! Mit einiger Schüchternheit versuche ich es, Ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu lenken, der, wie die böse Welt meint, mit unserer weiblichen Eitelkeit enge verwebt sein soll. Ich konnte mich aber durch die Besorgniß, Mißfallen zu erregen, nicht zurückschrecken lassen, weil ich eine bessere Meinung von meinem Geschlecht hege und überzeugt bin, daß Frauen Kraft des Willens genug haben, um für einen guten Zweck auch eine Lieblingsneigung zum Opfer zu bringen. Ihr Scharfblick hat Sie gewiß schon errathen lassen, daß ich vom Kleider-Luxus zu Ihnen sprechen will, und so ist es auch in der That. Ich konnte mich zuvor nie zu den eleganten Damen rechnen, doch ließ ich mich — ich muß es bekennen — bisher von dem Strome so weit fortreißen, als ich vereinzelt ihm nicht zu widerstehen vermochte, immer aber war es für mich ein demüthigendes, peinliches Gefühl, mich so zur Sklavin der Launen und Spekulationen von Fremden herabgewürdigt zu sehen. In neuerer Zeit wird mir aber die Unterwürfigkeit unter die Mode ganz unerträglich. Launig und veränderlich war zwar diese Tyrannin stets, doch nicht in dem Grade, wie sie es jetzt ist. Möglichst schneller und alle Arten von Kleidungsstücken umfassender Wechsel scheint jetzt ihr Grundsatz zu sein. Auf Geschmack, Bequemlichkeit wird wenig, auf Kostenersparniß gar keine Rücksicht genommen, und damit ihr Zweck desto sicherer erreicht werden möge, wird Manches so schlecht fabrizirt, daß es bis zur Erscheinung von etwas Neuem unbrauchbar ist. Der rasche Wechsel der Mode dient wesentlich dazu, uns vom Auslande immer abhängiger zu machen und die deutsche Industrie zu lähmen, denn sie macht dieser die Lieferung mancher Stoffe unmöglich, weil, bevor dazu die Einrichtungen gemacht sind, in Paris schon wieder etwas Neues ausgebrütet

ist. Von den vielen Millionen, die jährlich für Modewaaren in Deutschland ausgegeben werden, kommt nur ein geringer Theil der vaterländischen Industrie zu gut, alles Uebrige wandert in das Ausland, gleichsam als ein Tribut, den wir unsern fremden Gebietern zu Anerkennung unserer Unterwürfigkeit entrichten. Vergleichen Sie die Summen, die jetzt für den Putz verwendet werden, mit denen, die in Ihren Familien vor zehn, zwanzig und noch mehreren Jahren dafür ausgegeben wurden, und Sie werden über die furchtbare Zunahme erschrecken. Sind wir denn um so viel reicher geworden, daß wir diesen steigenden Aufwand, ohne Gefährdung anderer Interessen, machen könnten? Im Gegentheil, die größte Mehrzahl ist durch die der Mode gebrachten Opfer in ihrem Vermögen nicht nur nicht vorwärts, sondern bedeutend rückwärts gekommen, und diese Folge wird immer stärker hervortreten, da der Luxus der höheren Stände auf alle übrigen, selbst auf die Landleute, übergebt, und die reizenden, wenigstens solideren Nationaltrachten allmählig verdrängt. Doch das Sinken des Wohlstandes ist nicht der einzige, ja an sich nicht einmal der bedeutendste Nachtheil, den uns die Unterwürfigkeit unter die fremde Mode zuzieht; sie erschüttert und schwächt den Nationalsinn und bereitet der Sittlichkeit und dabei der bürgerlichen Gesellschaft große Gefahren. Häusliche Einfachheit galt sonst für eine eigenthümliche Zierde deutscher Frauen, aber vergleichen Sie die Gegenwart auch nur mit nicht sehr entfernter Vergangenheit, und Sie werden erkennen, wie viel von dieser rühmlichen Eigenschaft dem Götzen der Mode schon zum Opfer gefallen ist. (Schluß folgt.)

Die Stadt Fez.

(Aus einer älteren, aber noch ungedruckten Reisebeschreibung, mitgetheilt im Sémaphore de Marseille.)

Diese Stadt liegt am Abhang mehrerer Hügel, welche um dieselbe einen nur gegen Norden offenen Gürtel bilden. Ich vertiefte mich in ein Labyrinth enger Straßen, in denen die Höhe der Häuser eine fortdauernde Dunkelheit erhält; diese Häuser sind oft in ihren höhern Theilen durch eine Art Brücke miteinander verbunden, was nicht wenig dazu beiträgt, das Grabähnliche dieser Straßen zu vermehren. Kleine Bogenthüren, die man in der Nacht schließt, folgen sich von Strecke zu Strecke, so daß Luft und Licht in diesen engen Gängen, wo es von Menschen wimmelt, oft ganz fehlen. Die Häuser haben keine Fenster auf die Straßen, höchstens sieht man hie und da ein Loch, aber in diesen finstern Mauern finden sich manche ganz niedliche Wohnungen. Gewöhnlich besteht eine solche aus einem von Säulen und Pfeilern umgebenen Hofe, den Arkaden und Corridore einschließen, von denen man in die Zimmer gelangt, welche nur durch die Thüren Licht erhalten. Diese Zimmer sind sehr lang und schmal, der bretterne Plafond ausnehmend hoch, in gewöhnlichen Häusern ohne allen Schmuck, bei Reichen aber mit phantastischen Arabeeken in Gold und Silber verziert.

Man zählt gegen 200 Moscheen in Fez; die bedeutendste ist die el Carubin genannte, mit mehr als 300 Pfeilern, aber die Bauart ist plump und häßlich. Diese Moschee hat eine große Anzahl Thore und zwei schöne Brunnen im Hofe. Sie ist, wie andere Gebäude dieser Art, durchaus mit keiner Malerei verziert; der Boden ist mit Matten bedeckt und in dem Thurme finden sich drei sehr widerspänstige Uhren, die durch ihren unregelmäßigen Gang in die Gebetstunden oft die ärgsten Verwirrungen bringen. Auch findet sich in dem Thurm ein Erd- und ein Himmelsglobus, die aus Europa hieher gebracht wurden, aber hier von der Feuchtigkeit und den Ratten zerfressen werden. In einem andern Saal ist eine Sammlung alter Bücher, denen ein gleiches Loos zu Theil wird. Diese Moschee hat die Eigenthümlichkeit, einen abgeschlossenen Raum für die Frauen zu haben, die an dem Gebete Theil nehmen wollen — eine Galanterie, deren sich sonst die moslemitischen Damen nicht erfreuen. Die besuchteste Moschee von Fez ist die, welche dem Sultan Muley-Idris gewidmet ist, dem Gründer von Fez, der wie ein Heiliger verehrt wird und dessen Asche hier ruht. Dieser Ort ist vielleicht das heiligste Asyl im ganzen Reich, denn jeder Verbrecher, der hieher gelangt, genießt völlige Straflosigkeit.

Der Palast des Sultans besteht aus einer großen Anzahl Höfe, die aber theils nur halb ausgebaut, theils schon wieder halb zerstört sind, und von denen man in Zimmer gelangt, die ich nicht sehen konnte. Vom ersten Eingang an findet man Wachen und geschlossene Thore, die nur den Beamten, den Palastdienern und solchen Leuten, die eine besondere Erlaubniß haben, geöffnet werden. Im zweiten Hofe ist das Bureau des Ministers, ein Zimmer nur fünf Fuß breit und acht Fuß lang, ohne andere Meubel als einen alten Teppich. Gewöhnlich kauert der Minister in einer Ecke des Zimmers, mit einem schlechten Dintenfaß zur Seite und einem seidenen Tuche, in welches seine Papiere gewickelt sind; dies ist sein Portefeuille. Wenn er das Zimmer verläßt, rafft er die Papiere in dem seidenen Tuche zusammen, nimmt sie unter den Arm und trägt so das ganze Archiv des Kaisers fort.

Die Zahl der Buden, welche Fez enthält, ist unglaublich, und man sollte meinen, es sei unaufhörlich Messe. Namentlich ist der Markt der Lebensmittel sehr mannichfach, und in mehreren Buden findet man ganz zubereitete Speisen. Die verschiedenen Gewerbe und Verkaufsgegenstände sind, wie im Orient häufig, in besondere Straßen getheilt, so daß man in einer jeden nur Leute von einerlei Profession findet, die andern Straßen sind angefüllt mit Läden für Tuch, Seide und fremde Waaren; diese heißen El Caisseria und gleichen ganz den Bazars des Orients.

Reise um die Welt.

*** In der Ober-Lausitz ist ein reges Leben und eine wahrhafte Begeisterung für die Angelegenheit der Mäßigkeits-Vereine erwacht. Binnen kurzer Zeit haben sich zu Görlitz, Cunnersdorf, Königshain, Ebersbach, Jänkendorf, Horka, See, Ruhland ꝛc. Mäßigkeits-Vereine gebildet, und monatlich entstehen neue. Auch in Schlesien sind an mehreren Orten neue Vereine entstanden. Dagegen aber hat in Kiel der Kirchenprobst Harms Protest gegen die Mäßigkeits-Vereine eingelegt. Wo man (meint er) die kräftigsten geistigen Mittel in den Händen habe, wie in dem Evangelium, brauche man nicht zu sinnlichen seine Zuflucht zu nehmen. Solche Vereine können keine nachhaltigen Erfolge haben und müssen zu gefährlichen Verirrungen führen. Die Geistlichen wenigstens sollten sich nicht dazu hergeben, sondern thun was ihres Amtes ist, und durch Lehre und Beispiel der Unmäßigkeit entgegen wirken.

*** In Löwen fand am 5. December ein höchst trauriger Auftritt statt. Fast die ganze Stadt begleitete fünf Särge, welche die Ueberreste jener Schneiderfamilie, die bei einem sonst unbedeutenden Brande das Leben verlor, enthielten, nach dem Kirchhofe. Es ist leider gewiß, daß man die Unglücklichen hätte retten können, wenn man die Wand von dem Nachbar-Gebäude aus durchgeschlagen hätte. Von der ganzen Familie ist nur ein Knabe übrig geblieben, der am Morgen ausgegangen war. Die Schilderung, wie man die Reste der Unglücklichen gefunden, ist herzzerreißend und beweist, daß die Eltern mit ihren Körpern die Kinder gegen die Flammen schützten, bis sie mit ihnen ihr Leben aushauchten.

*** Auf der Frankfurter Bühne werden demnächst zwei Novitäten zum Vorschein kommen, nämlich: „Zopf und Schwert," von C. Gutzkow, und „Moritz von Sachsen," von Prutz. Beide Stücke haben einen historischen Hintergrund; ersteres ist ein Lustspiel, dessen geistreiche Behandlung sehr gerühmt wird; letzteres gehört dem ernsteren Drama an, und soll sich durch interessante Handlung und poetische Schönheiten auszeichnen.

*** Eine grobe Betrügerei, deren Opfer der Bey von Tunis geworden, erregt in Paris eben so viel Indignation als Aufsehen. Man hatte dem Bey weiß gemacht, der Herzog von Aumale wolle ihm einen Besuch abstatten; wie es scheint, ging dieses Gerücht von italienischen Gaunern aus, die zu gleicher Zeit Anstalt getroffen hatten, dem Bey die nöthigen Gegenstände zum würdigen Empfang seines Gastes zu verkaufen. Es soll ihnen gelungen sein, ihm auf diese Weise für 325,000 Frs. an Luxusgegenständen anzuschwatzen.

*** In Paris wird, dem Vernehmen nach, ein der Tanzkunst gewidmetes Journal unter dem Titel: „La Valse" erscheinen.

*** Zu Bingen ist im vorigen Monate eine kreisräthliche Verordnung veröffentlicht worden, welche das Hetzen des Schlachtviehes durch Hunde, so wie überhaupt den Transport desselben mittelst Anwendung von Hunden verbietet, und jede Zuwiderhandlung mit einer Polizeistrafe von 1 bis 3 fl. bedroht.

*** In Kairo hat ein Brand in der Nacht vom 28. auf den 29. November acht gemauerte und gewölbte Magazine mit Seiden- und Tuchwaaren, im Werthe von 80- bis 100,000 Talari, vernichtet. Das Feuer soll von einem Schuldner Ibrahim Pascha's angelegt worden sein, der so einen guten Vorwand für seine Insolvenz zu finden hoffte.

*** König Ludwig Philipp schreibt, wie versichert wird, täglich an seinen Memoiren; es soll sich schon der Stoff zu zwanzig Bänden angehäuft haben; das Manuscript wird ein Erbstück für den Herzog von Nemours.

*** Nach einer Correspondenz aus Gibraltar, die der Globe mittheilt, hat sich in den dortigen Gewässern ein Seeräuberschiff gezeigt, und das Kriegsdampfschiff „Locust" ist abgeschickt worden, Jagd darauf zu machen.

*** Die Sekundanten des Hrn. v. Haber haben an die Großh. hessische Regierung das Gesuch gestellt, für den eventuellen Fall nicht nach Baden ausgeliefert, vielmehr vor die hessischen Gerichte zur etwanigen Verantwortung gezogen zu werden. Diesem Gesuche dürfte um so eher gewillfahrt werden, als das Duell auf rhein-hessischem Gebiete vorfiel, hier sohin das forum delicti commissi ist.

*** Im Braunschweigischen wird jetzt der Injurienprozeß als Kriminalprozeß behandelt; es hängt daher vom Beleidigten nicht ab, vor gefälltem Spruch die Untersuchung aufhören zu lassen. Die Strafen sind Geldbuße und Gefängniß.

*** In London ist ein Individuum zu 50 Pfd. Sterl. Geldbuße verurtheilt worden, welches aus in Papier eingerollten Rhabarberblättern Havannah-Cigarren machte.

*** Am 12. December Mittags schelte auf der Glaciswiese zwischen dem Ferdinands- und Neuthore in Brünn ein Weib vollkommen frisches Gras.

*** In den eilf ersten Monaten des Jahres 1843 sind allein in Paris 67,095 Ochsen, 16,040 Kühe, 66,077 Kälber und 407,944 Hammel verspeist worden. Wünschen ferneren guten Appetit.

*** Als dem witzigen Saphir neulich, während einer Probe auf dem Theater zu ***, unter andern Mitgliedern der Bühne, auch der Souffleur vorgestellt wurde, ging er freudig auf diesen zu, nahm ihn bei der Hand, und sagte: „Es freut mich sehr, Sie kennen zu lernen, ich habe schon sehr viel von Ihnen gehört!" „„Von mir?!"" erwiederte etwas verdutzt der sonst zungengewandte, doch eben nicht berühmte Mann. „Ja," entgegnete Saphir, „ich war ja gestern im Theater!"

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 9.



Am 20. Januar 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Des Sängers Fluch.

Nicht von Uhland.

Im Wiener Kaffeehause ist Abends viel Gedräng,
Da werden für die Gäste die Räume oft zu eng;
Wohl sind allda zwei Zimmer und auch ein Billardspiel,
Doch kommen vom Theater der Gäste gar so viel.

Es dampfen auf dem Schenktisch so Thee als Grog und Punsch,
Doch ist kaum zu befried'gen jedweden Gastes Wunsch.
Sie drängen durcheinander, die Luft ist dick und heiß, —
So geht es alle Abend im Kaffeehaus' bei Kreis.

Jüngst gab man im Theater: Lucrezia Borgia,
Und unter Andern war auch ein junger Sänger da,
Der lief, als er vergiftet von Frau Lucrezia war,
Zum Wiener Kaffeehause als ging's zum Traualtar.

Dort hängt an einen Nagel er den modernen Sack
Und denkt: Mir spiele keiner hier einen Schabernack. —
Musikdirektor, hättest Du's nur gemacht wie ich,
Du hättest Deinen Sack noch, das glaub' mir sicherlich.

Ich spreche jedem Gauner und jedem Schelme Hohn! —
So dacht und kalkulirte der brave Musensohn,
Ging dann und las die Zeitung und leerte manch ein Glas,
Bis daß er alle Sorgen und auch den Sack vergaß.

Da schlug es „Zehn" vom Thurme; das Kaffeehaus ward leer,
Nur um das Billard standen noch Einzelne umher.
Der Sänger macht sich fertig, er trinkt sein Gläschen aus,
Bezahlt und grüßet freundlich, und spricht: „Ich geh nach Haus."

Doch wie er von dem Nagel den Sack jetzt nehmen will,
Da steht er vor Verwund'rung ganz regungslos und still,
Der Sack — er war verschwunden, ließ keine Spur zurück,
Vergebens war das Suchen. — O gräßliches Geschick!

Der Sänger steht vernichtet, der Zorn sträubt ihm das Haar,
Er ruft: „Das ist der Zweite der uns gestohlen war!
Erst dem Musikdirektor, dann mich traf dieses Loos,
Es stellen noch die Diebe die ganze Oper bloß." —

Verflucht sei diese Stelle! der Dieb auch sei verflucht!
Daß er umsonst nach Säcken in Kaffeehäusern sucht,
Daß seinen Lohn er findet für diese Frevelthat;
Es quäl' ihn sein Gewissen von heut an früh' und spat!

Es quäl' ihn, bis er selber den Sack mir wiederbringt!
Es währt ja so schon lange bis man solch' Stück ersingt.
Du aber, Kreis, Du schaffe Dir einen Gard'robier,
Auf daß fortan nicht wieder solch' frevle That gescheh'!

Der Sänger hat's gerufen, der Wirth hat es gehört,
Den Gaunern ist das Handwerk von Stunde an zerstört.
Denn eine Garderobe schützt jetzt vor solchem Trug;
Die Säcke sind gesichert! — Das ist des Sängers Fluch.

M. B.

Postreform in Preußen.

Außer den Berathungen, welche jetzt Preußen und Oestreich in Berlin pflogen wegen Aufhebung des Francaturzwanges und einer Postconvention sind auch die über Ermäßigung des Portos wieder vorgenommen worden, nachdem Se. Maj. der König den vor einigen Wochen fertig gewordenen Entwurf als unzweckmäßig und ungerecht verworfen hat, besonders deshalb, weil die ermäßigten Portosätze nicht auf kleinere Entfernungen zwischen denen gerade der meiste Briefwechsel geführt wird, ausgedehnt waren. — Preußen sieht sich von den verschiedensten Seiten überholt im Postwesen. Rühmt man auch die Regelmäßigkeit, Ordnung und Bequemlichkeit an den preußischen Posten, so muß doch das ganze Institut wesentlich reformirt werden, um wieder seinem Zwecke, eines Instituts für das Volk und, nicht für die Staatsfinanzen, zu entsprechen. Der Briefverkehr mit Rußland ist viel billiger als der im Inlande selbst, die östreichischen Portosätze und die der turn- und taxischen Anstalt sind viel billiger. Aber auch abgesehen davon, liegt in dem Zwecke der Post und deren reinen Ueberschusse schon ein Widerspruch, der von Rechts wegen zu allseitiger Ermäßigung der Preise auffordert. In runden Zahlen angegeben, verhalten sich die Einnahmen und Ausgaben ungefähr so: Die jährliche Gesammteinnahme beträgt über sechs Millionen. Das Briefporto bringt viertehalb Mill., das Uebrige die Fahrposten. Bringen letztere nun

2½ Mill. ein, so kosten sie gegen 4 Millionen zu unterhalten, wovon man freilich schon über ½ Mill. abrechnen kann, welche die Post durch die Eisenbahnen befördern läßt, was ihr keinen Pfennig kostet, dennoch das volle Porto erhoben wird. Die Unterhaltungskosten des ganzen Postinstituts betrugen, noch ehe die Ersparungen durch Eisenbahnen so bedeutend waren, nicht viel über 4 Mill., so daß man jetzt den jährlichen reinen Ueberschuß auf 2 Mill. erhöht rechnen kann. Ein Widerspruch liegt im Verhältnisse des Briefportos mit den Passagiergeldern. Von den Einnahmen für Briefbeförderung werden zur Erhaltung der Fahrposten 1½ Mill. verwandt. Was die Brieftaxen nach dem Gewichte betrifft, so ist man gesonnen, die 1-Lothtaxe wieder einzuführen, um so mehr, als diese dem Verkehr mit Rußland zu Grunde gelegt ward, und auch ohnedies der Briefverkehr mit Rußland bedeutend billiger ist, als im Inlande selbst. Auch daß die meisten süddeutschen Posten die 1-Lothtaxe eingeführt oder beibehalten haben, dürfte ein Grund sein. Im Allgemeinen weiß man nur, daß zunächst die Porto-Ermäßigungen auch auf die Sätze unter 4 Sgr. nach dem Befehle Sr. Majestät ausgedehnt werden sollen, was man in dem frühern Reform-Entwurfe als die Hauptsache ganz unberücksichtigt gelassen. Es ist noch zweifelhaft, wie bald diese Ermäßigungen eingeführt werden können, da die Arbeiten und Berathungen um so verwickelter sind, als die mit Oestreich dabei berücksichtigt werden müssen. Ueber die bevorstehenden Reformen hinaus soll bereits eine radicale Reform des ganzen Postwesens ausgearbeitet sein, wonach die Post mit dem Finanzministerio verbunden werden soll. Ueber das Nähere ist natürlich nichts bekannt, als nur so viel, daß man auch diesen Entwurf umarbeiten will, weil die Eisenbahnen dabei zu wenig in Rücksicht genommen wurden.

Der Brand des Opernhauses.

In der Langgasse, der Sadewasser'schen Apotheke schräge gegenüber, ist seit einiger Zeit alle Abende der Brand des Berliner Opernhauses in einer Art Diorama zur Schau ausgestellt, und es ist nicht zu leugnen, daß dieses treffliche Kunstwerk einen höchst überraschenden Eindruck auf den Beschauer hervorzubringen im Stande ist. Man sieht das Opernhaus mit seiner ganzen Umgebung im verkleinerten Maaßstabe vor sich, und zwar grade in dem Moment, wo die Flammen aus allen Oeffnungen des Gebäudes mächtig emporschlagen und der Dachstuhl krachend zusammenstürzt. Das fortwährende Aufflackern des Feuers beruht auf einem ganz einfachen Mechanismus; die Fensteröffnungen des Opernhauses sind nämlich auf dem Bilde ausgeschnitten, während hinter denselben eine gemalte, transparente Flamme mittelst zweier Walzen in fortwährender, aufwärts gerichteter Bewegung gehalten wird. Es ist diese Darstellung des hellaufleuchtenden Feuers so täuschend, daß man in der That glauben könnte, es müsse Feuer hinter dem Bilde brennen, um solchen Effect hervorzurufen. Sehr gut dargestellt ist auch der Widerschein der Flammen an den Fenstern des Zeughauses und der Residenz, und die kleinen beweglichen Figuren machen das ganze zu einem recht lebendigen, ausdrucksvollen Bilde, dem nun aber leider die Sprache genommen ist, indem der früher dabei angewandte Generalmarsch, so wie das Feuerlärmblasen und das krachende Getöse, welches das Zusammenstürzen des Dachstuhls anzeigen sollte, nunmehr in Folge eingelaufener Beschwerden polizeilich untersagt wurde. Für den Gebildeten ist aber jener Lärm etwas ganz Unnöthiges, denn das Kunstwerk verliert durch dessen Hinweglassung auch nicht das Geringste von seinem Werth, und wir halten es daher für unsere Pflicht, auf dieses neue, schöne Product unseres braven Gregorovius ganz besonders aufmerksam zu machen. M. B.

Kajütenfracht.

— Nicht allein der hiesige Gewerbe-Verein feierte am Krönungstage sein Stiftungsfest, sondern auch der hiesige Mäßigkeits-Verein. Der Saal des grünen Thores war in diesem Jahre zur Versammlungsstätte gewählt und konnte, trotz seiner Größe, kaum die Zahl deren fassen, die sich zu dieser Feier aus allen Ständen eingefunden hatten. Obgleich die Hälfte der Anwesenden der arbeitenden Klasse angehören mochte, so herrschte doch bis zum Schlusse die größte Ruhe und machte das Einschreiten der zur Sicherheit anwesenden drei Polizeibeamten gänzlich überflüßig. Zuerst theilte Herr Prediger Karmann die erfreulichen Resultate der Mäßigkeits-Vereine in Amerika und England mit, sprach aber auch zugleich sein Bedauern darüber aus, daß die Wirkungen derselben durch die Frechheit der englischen Schänkwirthe überaus gehemmt würden, was sogar so weit ginge, daß sie auf ihre Aushängeschilder schrieben: „Hier kann man sich für 10 Pfennige berauschen, für 20 Pfennige vollsaufen und erhält Stroh zum Schlafen, bis man nüchtern geworden ist." (?) Dann gab der Redner die beträchtliche Zahl der Vereine und ihrer Mitglieder in den deutschen Staaten und in Preußen an, und bewies die Verbreitung der Mäßigkeit dadurch, daß allein in unserm Vaterlande im Jahre 1842 die Branntweinsteuer 42,000 Thaler weniger eingebracht habe, als ehedem. Zuletzt schilderte er die schrecklichen Verbrechen und Selbstmorde, die sich in Folge der Trunksucht, im verflossenen Jahre auch in unserer Stadt zugetragen haben, und warnte mit eindringlichen Worten vor diesem verabscheuungswürdigen Laster, das schon manchen in das tiefste Elend gestürzt hat. Darauf sprachen: Hr. Stadtrath Hahn und die Herren Prediger Tornwald und Blech d. j. Der Letztere besonders war es, dessen freier Vortrag in die Herzen der Anwesenden mit aller Macht eindrang; er hatte die Worte des Apostels zu seinem Texte gewählt: „Freuet Euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden," und wandte diesen Spruch so vortrefflich auf das Laster der Trunksucht an, daß gewiß

Jeder der Anwesenden tief ergriffen die Versammlung verließ. Nachdem der Redner seinen Vortrag beendigt hatte, forderte er diejenigen, die entschlossen wären dem Vereine beizutreten, auf, zurückzubleiben und ihre Namen aufzuzeichnen, wobei er erinnerte, daß Keiner schon durch diese erste Unterschrift gebunden sei, sondern Jedem eine Prüfungszeit von drei bis sechs Monaten gelassen werde, und nur derjenige, der während dieser Zeit seinem Entschlusse treu geblieben, sich durch eine zweite Unterschrift als ein wirkliches Mitglied des Vereins bekenne. Es meldeten sich sehr Viele, männlichen und weiblichen Geschlechts, zum Beitritte, doch die Zukunft erst muß lehren, ob sie auch stark genug sind, ihren guten Vorsätzen getreu zu bleiben.

— Woher kommt es doch, daß, wenn hier Feuer ausbricht, die der Brandstelle zunächst gelegenen Brunnen, aus welchen das zum Löschen benöthigte Wasser entnommen werden muß, immer erst nach geraumer Zeit in den dazu gehörigen Stand gesetzt werden? Wäre es nicht besser, statt dem mindestfordernden Brunnenmeister diese so wichtige Arbeit in Bausch und Bogen zu übertragen, lieber demjenigen eine Prämie auszusetzen, der zuerst das Erforderliche an den der gefährdeten Stelle zunächst stehenden Brunnen vollziehen wird? Wir haben der Brunnenmeister hier genug, und somit würde es auch an Concurrenz zur Erlangung einer solchen Prämie gewiß nicht fehlen; dem bisher so sehr gefühlten Uebel aber würde dadurch mit einem Male auf die zweckmäßigste Weise abgeholfen sein.

— Zwei junge Holzkürzer, die ohnlängst von dem Holzhändler Herrn Barendt am Steindamme entlassen wurden, hatten schon zu mehreren Malen andere Arbeitsleute, von denen sie glaubten, daß sie an jener Entlassung Schuld wären, thätlich mißhandelt. Um ferneren ähnlichen Auftritten kräftig zu begegnen, requirirte Herr Barendt einen auf der Niederstadt stationirten Polizeisergeanten, der auch alsbald der beiden Ruhestörer ansichtig wurde und auf sie zugehen wollte. Der eine jedoch entfloh, während der andere (es waren Brüder) dem Polizeisergeanten trotzig entgegen trat und ihn befragte, was er von seinem Bruder haben wolle. Der Beamte hielt sich den Zudringlichen so viel als möglich vom Leibe, und ermahnte ihn an seine Arbeit zu gehen; doch bald kam auch der vorhin weggelaufene Bruder desselben wieder herzu, und beide fingen nun an dermaßen in Thätlichkeiten gegen den Sergeanten auszuarten, daß dieser endlich sich genöthigt sah, seinen Säbel zu ziehen und mit flacher Klinge die Widerspänstigen zu züchtigen. Es versammelten sich nun mehrere Arbeiter, die sich alsobald dicht herandrängten, und dem Schauspiele müßig zusahen; doch auch einige Husarenunterofficiere und ein anderer Militair gesellten sich hinzu, und während diese Letzteren für den Polizeibeamten eben Parthei nehmen wollten, kam auch schon der Commissarius des Reviers, und die beiden Ruhestörer wurden unter großem Volkszulaufe verhaftet. Der Eine wollte sich zwar über die Mottlau flüchten, brach jedoch auf der dünnen Eisdecke ein, und wurde hierauf, triefend von Wasser, nach dem Arrestlokale abgeführt.

Bekanntlich wurde vor vierzehn Tagen dem Herrn Musikdirektor Denecke im Wiener Caffeehause ein Sack gestohlen; am Donnerstag Abend ist nun dasselbe dem Baritonisten Herrn Geisheim passirt. Der Dieb scheint es sonach auf die Theater-Säcke abgesehen zu haben. Gut nur, daß die Geschwister Sack nicht mehr bei unserer Bühne sind, sonst könnten dieselben uns auch noch gestohlen werden.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 17. Januar 1844.

Im verflossenen Jahre war die Schifffahrt auf der Weichsel so lebendig und zahlreich, als solches noch niemals seit dem Jahre 1828 (so lange besteht hier die Schiffsbrücke) der Fall gewesen ist.

Es passirten nämlich den hiesigen Ort:

a) beladene Schiffsgefäße 5329
b) unbeladene desgl. 2076
Summa 7405 Schiffsgefäße

a) beladene Holztraften 896
b) unbeladene desgl. 430
Summa 1326 Holztraften

mit welchen mindestens ein Quantum von circa 65 bis 70,000 Last Getreide aller Art und circa 3300 Schock Balken und Rundholz nach Danzig transportirt wurden. Die hiesigen Getreidehändler haben allein 58 Kahnladungen Getreide nach Danzig versandt. Da im Laufe des Jahres 1843 der Wasserstand niemals unter 4 Fuß Pegelhöhe stand und fast immer ein mittlerer Wasserstand vorherrschend war, so sind die Schwierigkeiten bei der Schifffahrt nur unbedeutend, und wenn sie stattfanden rasch vorübergehend gewesen.

Unsere Eisbahn ist durch sorgsame Unterhaltung so verstärkt worden, daß bereits leichte Fuhrwerke ohne die Pferde abzuspannen, die Eisdecke passiren können. Schweres Fuhrwerk muß abladen. Der heutige Wasserstand ist 7′ 10″.

Briefkasten.

1) Herrn S. T., der uns einen Aufsatz über Schulwesen eingesendet, bitten wir sich uns baldigst nennen zu wollen, worauf wir dann das Weitere veranlassen werden. 2) Rezension von G. Bei Eingang derselben war die betreffende Oper bereits ausführlich besprochen. 3) Bescheidene Anfrage an E. B. H. haben wir der geeigneten Stelle, dem Vorstande des löblichen Gewerbevereins, überwiesen. 4) Ueber Temperatur. Wird gelegentlich benutzt werden. 5) Bemerkung von B . . r . . . E. Ist erledigt. 6) Stanzen von Ed. T . . . . . n. werden wenn der Raum es gestattet, später noch benutzt werden. 7) Räthsel von R. Wir bitten zuvor um die Auflösung. D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 13. bis 19. Jan. 1844.

Der Börsen-Markt ist als geschlossen anzusehen, da die Weichsel ganz zugefroren ist. An der Bahn fand sich etwas Zufuhr bei dem eingetretenen Winterwetter, jedoch ist sie nicht zu vergleichen mit der in vergangenen Jahren um diese Zeit, wo sie mehr als viermal so stark gewesen. Für Weizen wird gezahlt: 110 a 133pf. 36 a 62 sgr.; Roggen, 112 a 124pf. 30 a 38 sgr.; Erbsen, 30 a 36½ sgr.; Gerste, 4zeil., 110 a 112pf. 26 a 32 sgr., 2zeil., 105 a 116pf. 27 a 34 sgr.; Hafer, 65 a 75pf. 17 a 19 sgr. pr. Scheffel. Spiritus, 12⅓ Rtlr. pr. 120 Qr. 80 % Tr.

Die erste historische Mittags-Concert-Unterhaltung findet morgen, Sonntag den 21. d. M. in der Aula des Gymnasiums Statt. Anfang 12 Uhr. Ende halb 2 Uhr. — Eintrittskarten zu 15 Silbergroschen sind in der Gerhard'schen Buchhandlung, in der Handlung der Herren Röhr & Köhn, so wie beim Kastellan des Gymnasiums zu bekommen. Auch werden in gedachten Handlungen Abonnements — zu 1 Thaler für den Cyclus der vier Mittagsconcerte angenommen.

Danzig, den 20. Januar 1844.

Carl Kloss.

Das brennende Opernhaus in Berlin ist jeden Abend von 5 bis 7 Uhr zu sehen. Entrée 2½ Sgr., Kinder die Hälfte. Der Schauplatz ist in der Langgasse, der Apotheke des Herrn Sadewasser gegenüber.

M. C. Gregorovius.

Ein Knabe ordentlicher Eltern, am liebsten von auswärts und wo möglich der polnischen Sprache mächtig, findet sofort oder auch erst zu Ostern ein Unterkommen in meiner Leinwand- und wollene Waaren-Handlung.

Otto Retzlaff,
Fischmarkt Nro. 1576.

Bei **Fr. Sam. Gerhard**, Langgasse No. 400 ist zu haben:

Ganz Danzig für Zwanzig Silbergroschen.

Neuester Wegweiser durch Danzig und dessen Umgegend.

von **W. F. Zernecke.**

8. brosch. Preis: 20 Sgr.

Eau de Cologne.

In vorzüglicher Güte aus der berühmten Fabrik des Herrn Johann Anton Farina in Cöln a. R., in Kästchen à 6 Flaschen zu 2 Rthlr. und 1 Rthlr 20 Sgr. und in einzelnen Flaschen zu 12 Sgr. und 10 Sgr. empfiehlt

die Buchhandlung von

S. Anhuth,

Langenmarkt Nr. 432.

Ein tafelförmiges Pianoforte von 6 Octaven ist Poggenpfuhl Nr. 208 zu verkaufen.

Nahe dem Johannis-Thore, Johannis- und Peters.-Gassen-Ecke, Nr. 1363 ist ein Logis von vier hellen Zimmern nebst allen Bequemlichkeiten zu Ostern zu vermiethen. Näheres daselbst.

Die Buchhandlung von

S. Anhuth,

Langenmarkt Nr. 432.

empfiehlt ein sehr reichhaltiges Sortiment

Stahlfedern

von vorzüglichen Qualitäten zu dem Preise von 7 Sgr. für das Gros (von 144 Stück) bis zu 12 Thalern. Stahlfedern auf Karten werden zu den Gros Preisen auch dutzendweis abgegeben.

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse No. 286, von W. F. Zernecke.

Ein in der Hundegasse belegener trockener und guter Pferdestall nebst Futtergelaß und Remise ist zu vermiethen. Das Nähere Langgasse No. 400.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.